

Herm. Beyer
Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassifern.
98. Bändchen.

Erläuterungen

511

Grillparzer,

König Ottokars Glück und Ende.



Verlag von Herm. Beyer in Leipzig,
Brommestr. 8.

Dr. Wilh. Königs Erläuterungen zu den Klassikern

für den Schul- und Hausgebrauch.

Bis jetzt erschienen folgende Bändchen:

Hest	Hest	Hest
42. Euripides' Iphig. b. d. I.	68/69. Homer, Ilias.	5. Schiller, Maria Stuart.
108/9. Frenssen, Jörn Uhl.	26. Kleist, Hermannsschl.	28. — Räuber.
76. Freitag, Journalisten.	29. — Käthchen v. Heilbr.	1. — Wilhelm Tell.
110/111. — Soll u. Haben.	87. — Mich. Kohnhaas.	3. — Wall. I. (W. & L. Pic.)
112/113. — Die verl. Hand.	22. — Prinz v. Homburg.	4. — Wallenst. II. (W' & L.)
56. Goethe, Clavigo. [schr.	30. — Zerbrochener Krug.	40. Shakespeare, Coriolan.
72/73. — Dicht. u. Wahrh.	49/51. Klopstock, Oden.	39. — Hamlet.
12. — Egmont.	82/83. — Messias.	66/67. — Heinrich IV.
21. 43/44. — Faust I. II.	17. Körner, Prinz.	27. — Julius Cäsar.
20. — Gedichte.	70. — Peier und Schwert.	32. — Kaufm. v. Venedig.
8. — Götz v. Berlichingen.	16. Lessing, Emilia Galotti.	65. — König Lear.
7. — Herm. u. Dorothea.	62/63. — Hamb. Dramat.	35. — König Richard II.
15. — Iphigenie a. Tauris.	33/34. — Laokoon.	58. — König Richard III.
61. — Reineke Fuchs.	9. — Minna v. Barnhelm.	45. — Macbeth.
14. — Torquato Tasso.	57. — Miß Sara Sampson.	75. — Othello.
79. — Werthers Leiden.	10. — Nathan der Weise.	55. — Romeo und Julia.
48. Grillparzer, Ahnfrau.	99. Ludwig, Erbfürster.	80. — Sommernachtsstr.
85. — Bruderzwist.	100. — Maffabäer.	41. Sophokles, Antigone.
81. — D. Meer. u. d. L. Well.	94/95. Nibelungenlied.	97. — Elektra.
84. — Libussa.	105. Platen's Gedichte.	46. — König Oedipus.
53. — Medea (Blief III).	106/107. Reuter, Strontid	47. — Oedipus i. Colonos.
52. — Sappho, Argonaut	101/2. Schiller, Abfall d.	96. — Philoktet.
90. — G. Bl. I/II. Cassfr. u.	Niederl.	Ajax.
98. — König Ottokar.	18. 19. 64. 93. — Ball. 1-4.	71. Tegnér, Frithjofsage.
54. Gubrun.	13. — Braut von Messina.	24. Uhland, Gedichte.
103/4. Hauff, Lichtenstein.	91/92. — Demetrius.	11. — Herz. Ernst v. Schw.
77/78. Hebbel, Nibelungen.	6. — Don Carlos.	37. — Ludwig der Bayer.
86. — Unge's u. sein Ring.	114/115. — 30 jähr. Krieg.	38. Boß, Luise, — 70. Geb.
25. Herder, Eid.	23. — Fiesto.	88/89. Walth. v. d. Vogelw.
74. Henze, Colberg.	31. — Rabale und Liebe	36. Wieland, Oberon.
59/60. Homer, Odyssee.	2. — Jungfr. v. Orleans.	116. Wildenbruch, Quignow's

Preis: Jedes Hest 40 Pfg. — Die Sammlung wird fortgesetzt.

Diese Erläuterungen sind zunächst dazu bestimmt, dem Schüler bei seiner häuslichen Vorbereitung und bei den Aufgabarbeiten ein nützliches Hülfsmittel zu sein, sowie ihm die Privatlektüre der Dichtungen zu erleichtern.

Aber auch bei der Lektüre der Klassiker in den Familien, Lesesträngchen u. s. w. werden die Erläuterungen sehr zum Besten der Verständniß und dadurch zur Erhöhung des Genusses an den Dichtungen beitragen. Jedes Bändchen enthält außer einer ausführlichen Einl. u. Sachklärung eine umfassende Darstellung der Handlung eines Charakteristik sämtlicher Personen und andere für das Verständnis der Dichterwerke förderliche Abhandlungen.

Verlag von Hermann Beyer, Leipzig, Brommestraße 8.

Die eigenen Seelenkämpfe des Dichters als Grundlage seines Dramas.

Wenn Goethes „Egmont“, der stolze, freie, selbstherrliche Mann, der niemandem folgen will und kann, als der geheimnisvollen Stimme in seiner eigenen Brust, nach kurzer Störung seines seelischen Gleichgewichts durch die rauhen Eingriffe der Außenwelt schließlich sich selbst wiederfindet und im Vollbesitze seiner Persönlichkeit selbst dem Tode mutig entgegenschreiten kann, so weist uns das auf Goethes eigene Lebenskunst hin, der sich nicht dauernd äußeren Einflüssen verpflichten, sondern schließlich nur dem dämonischen Zwange des Geistes folgen mochte, nach dem er im Kreislauf der Erscheinungen angetreten war; wenn Maria Stuart und die Jungfrau von Orleans in ihrem schließlichen Untergange zwar nicht eine unmittelbare Bestrafung der Verfehlungen, die ihnen die Welt zur Last legt, wohl aber doch einen Ausgleich der sittlichen Weltordnung erblicken, in deren Gefüge sie eingegriffen haben, so spiegelt sich in ihrer Unterwerfung die letzte Weisheit Schillers, der nach leidenschaftlichem Jugenddrange die falschen „Ideale“ aufgegeben hat, um im steten Hinblick auf „das Ideal“ der Bervollkommnung der eigenen Person im Dienste der Menschheit eine ernste, entsetzende, aber innerlich erhebende und befreiende Tätigkeit zu entfalten. Die Dichtung der beiden Großen von Weimar spiegelt ihre Kämpfe, aber schließlich auch ihren

Sieg. Beide haben zuletzt die heiße Leidenschaft in ihrem Herzen zu ersticken und übermäßige Ansprüche ihrer sinnlichen Natur durch die Kultur ihres Geistes zu überwinden vermocht, sie haben, jeder auf seinem Wege, das errungen, was ihrer Zeit und ihnen selbst im Einklange mit dem von ihnen so hochverehrten klassischen Altertum als höchstes Ziel vorschwebte: die Harmonie der Seele.

Nicht so Franz Grillparzer. Auch in seiner Seele wirkten die gleichen Elemente gegen einander, wie in jenen, aber das Mischungsverhältnis war ein so unglückseliges, daß nur in besonders günstigen Augenblicken eine zeitweilige Harmonie eintreten konnte, Augenblicken, denen wir dann die Abrundung seiner Kunstwerke verdanken.

Grillparzer hatte wie Goethe und Schiller das Glück, einen ganzen Mann zum Vater zu haben, eine streng-rechtliche, etwas pedantische, der Aufklärung zugeneigte Beamtennatur, von der dann der Dichter die eigene Pflichttreue im amtlichen Berufe, den Haß gegen die Lüge und gegen allen äußerlichen Schein, doch auch die religiöse Indifferenz geerbt hat; des Vaters strenge, logisch scharfe, zur Kritik geneigte Art konnte aber kein hinreichendes Gegengewicht bilden gegen den ungestümen Gefühlsdrang, das unheilvolle Erbeil von der Mutter her; eine wenig gebildete, aber unzweifelhaft künstlerisch reich begabte, leidenschaftlich erregbare Natur, hat sie ihrer Familie schwere Stunden bereitet und auch den jungen Dichter unter ihren wechselnden Launen leiden lassen, bis eine geistige Zerrüttung eintrat, die schließlich zum Selbstmord führte. Die Angst vor dem Wahnsinn, der nach der Mutter noch zwei Brüder Grillparzers heimsuchte, hat ihn in einsamen Stunden gequält und zu jener lauernden Selbstbeobachtung geführt, die ihm eine Quelle der Dualen wurde, der wir aber die tiefsten Selbstbekenntnisse in dichterischer Form zu verdanken haben, in denen der Meister uns sagt, wie er leidet. Auch in seiner Seele rangen Leiden-

schaft und Vernunft, wildes Begehren und Achtung vor dem Gesetze mit einander, und das Begehren auf der einen Seite, die Furcht vor sich selber auf der anderen Seite waren so stark, daß er sich mehr und mehr scheu in sich zurückzog, daß er im Leben die Fähigkeit zu festen Entschlüssen und mannhaften Taten, ja die Fähigkeit, mit Menschen glücklich zu sein, verlor; sein jahrzehntelanger Verkehr mit den Schwestern Fröhlich, seine immer wieder erhaltende und immer wieder aufblühende Liebe zu Katharina insbesondere, die den zaudernden Mann doch nie zur Ehe führte, legt dafür Zeugnis ab. So verpuffte denn die in ihm vorhandene Energie und Schaffenskraft in seinen Gedichten. Da stellt er uns die leidenschaftlichen Naturen vor, die aus ihrer Zeit und aus ihrer Umgebung hinausstreben und doch in einer anderen Luft nicht atmen können, wie Grillparzer, des österreichischen Polizeistaats und der argen Reaktion überdrüssig, sehnsüchtig die Blicke in die Fremde lenkt und doch instinktiv fühlt, daß er fern von der Heimat vergehen müßte wie der Fisch außerhalb seines feuchten Elements; sie aber wagen diesen Schritt, sie wollen ihren Willen, sie beladen sich mit Schuld, indem sie über die eng gezogenen Grenzen schreiten und mit Unglück, indem sie den festen Boden unter ihren Füßen aufgeben, sie stehen schließlich zerschmettert und besleckt da, wie Sappho und Medea, aber deutlich fühlen wir hindurch, daß derselbe Dichter, der mit eiserner Konsequenz der Schuld die Sühne folgen ließ, doch dem Schuldigen selber eine Träne des Mitleids weicht: ist er doch Fleisch von seinem Fleische, leidet doch in dem tragischen Helden der Dichter selber unter dem gewaltigen Kampf zwischen Wollen und Nichtkönnen, zwischen Wunsch und Schicksal. Und auf der anderen Seite, aus der bloßen Sehnsucht herausgeboren, im deutlichen und bewußten Wiederpiel zu dem eigenen, dämonischen Innern erschaffen und gebildet, die Kraftnaturen, die keine übersinnlichen Bedürfnisse haben und sich mit dem

begnügen, was sie an irdischem Wohlfsein erlangen können, die trotz Irrungen und Wirrungen schließlich ihren Weg finden, die Phaon und Jason. Immerhin mußte es den Dichter drängen, auch die Harmonie der Kräfte, nach der er sich sehnte, in einem rechten und echten Vollmenschlichen verkörpert darzustellen, der in ruhiger Kraft und klarem Bewußtsein einer sittlichen Höhe entgegenstrebt, die dem leidenschaftlichen Kämpfer versagt bleibt, der um so höher steigt, je tiefer der andere sinkt. Das Leben aber bietet solcher Gestalten nicht viel; sie sind zumeist die Ausgeburt unserer Träume, es muß eine höhere Beglaubigung, sei es durch die Religion oder durch die Sage, durch legendenartig ausgeschmückte Geschichte hinzukommen, wenn wir an die Gestalten unserer Phantasie glauben wollen. Nun sind wir eher geneigt, an das zu glauben, was nach der übereinstimmenden Rede der Leute schon geschehen ist, als was erst jetzt geschehen soll; darum kann der Dichter im historischen Drama unserer Phantasie in Hinsicht auf die Entfaltung der Handlung, wie auf die Entwicklung des Charakters Stärkeres zumuten, als in der Bearbeitung eines frei erfundenen Stoffes. Und so konnte denn Grillparzer den Gegensatz zwischen dem Leidenschaftsmenschen und der idealen Mannesnatur nur in einem Geschichtsdrama verkörpern; er tat es in den Gestalten König Ottokars von Böhmen und Rudolfs von Habsburg.

Grillparzers Verhältnis zur Geschichte und zum historischen Drama.

Der Dichter wurde aber nicht eigentlich durch rein ästhetische Erwägungen dazu geführt, jene Heldengestalt Rudolfs gerade in einem historischen Drama zu verwirklichen, sondern seine Arbeit an einem Geschichtsdrama lockte

ihn, eine sich darbietende Nebenfigur in diesem Sinne auszubilden. Sein Interesse für die Historie aber läßt sich bis in seine frühe Jugendzeit zurückverfolgen, wo er in traurem Freundeskreise kleine Abhandlungen über die älteste Kultur Ägyptens oder über die Kreuzzüge vortrug und seine ersten dramatischen Versuche schon zeigen sein Ringen mit geschichtlichen Stoffen. Blanca von Castilien und Robert von der Normandie, Spartacus und Alfred der Große von England leben in seiner Phantasie und wenn auch der größte Teil dieser Arbeiten nur Fragmente, freilich zum Teil hochbedeutende zeitigte, so wurde doch sein Blick für die Auffassung entschwundener Zeiten geschärft und er lebte mit den Großen des Altertums wie mit seinesgleichen, ja er konnte, in deutlicher Anlehnung an sein Vorbild Shakespeare, an einen großen Dramen-Cyklus „Die letzten Römer“ denken, worin zunächst die Gestalten des Marius und Sulla verkörpert werden sollten. Nebenher ging eine eifrige Lektüre geschichtlicher Quellenwerke, und Meister der Geschichtsschreibung wie Herodot und Thukydides, Machiavelli und Justus von Möser haben ihn immer wieder beschäftigt; daneben las er mit Vorliebe Memoirenwerke, die ja vor allem geeignet sind, uns mit dem Denken und Fühlen entschwundener Zeiten vertraut zu machen und uns in die Seelen der Menschen hineinzuversetzen, woran ja dem Dramatiker vor allem anderen gelegen sein muß. Bekannt ist, daß Grillparzer in späterer Zeit (1832—1856) lange Jahre hindurch das Amt eines Archivdirektors der Hofkammer, das heißt des Finanzministeriums mit großer Treue und Umsicht geführt und sich dabei als ein ausgezeichneteter, wissenschaftlicher Historiker bewährt hat.

Als Forscher wie als Dichter trat Grillparzer der Geschichte mit tiefer Ehrfurcht gegenüber, nicht wie ein Herr und Meister. Über das bloße Anhäufen von Material hat er weidlich geppottet, er wollte nicht bloß Tatsachen feststellen,

sondern in den Sinn der Geschichte eindringen; aber er hütete sich wohl vor dem Fehler, den z. B. die damalige Geschichtsphilosophie aus der Schule des Philosophen Hegel beging, irgend welche eigenen Gedanken in die Geschichte hineinzuverarbeiten, sei es nun, daß man den allmählichen, stetigen Fortschritt der Menschheit oder die Fügungen Gottes oder sonst derartiges im Gange der Ereignisse nachweisen sollte. Diesen Bemühungen steht Grillparzer mißtrauisch gegenüber und sagt: „Das gewöhnliche Publikum verlangt von der Geschichte Fakten, unbekümmert um die Richtigkeit. Die sogenannten Gebildeten wollen Reflexionen, Resultate, Gedanken, weil sie sich nicht die Mühe geben wollen oder befähigt sind, Gedanken zu haben. Der Selbstdenker verlangt vor allem Richtigkeit der Fakten, verbunden mit genauer, lebendiger Schilderung der Zeit, weil nur aus dem Leben derselben, aus ihren Sitten, Gewohnheiten, Überzeugungen, Vorurteilen, Bestrebungen die wahre Geltung der Fakten hervorgeht. Zu viel Reflexionen machen die Genauigkeit des Verfassers verdächtig und Mangel an Lebendigkeit verfälscht den Standpunkt, aus dem sie beurteilt werden sollen.“ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der Historiker auf die Durchdenkung seines Faktens verzichten solle; wohl muß er nach dem Zueinandergreifen von Ursachen und Wirkungen forschen, aber sein Wissen wird immer Stückwerk bleiben und er wird gut daran tun, sich das einzugestehen.

„Ich zweifle nicht, daß in den menschlichen Dingen, also auch in der Geschichte ebenso gut eine Notwendigkeit ist, als in den Naturdingen. Aber jeder Mensch hat zugleich seine Separatnotwendigkeit, sodaß Millionen Richtungen parallel in krummen und geraden Linien neben einander laufen, sich durchkreuzen, fördern, hemmen, vor- und rückwärtsstreben und dadurch für einander den Charakter des Zufalls annehmen und es so, abgerechnet von der Einwirkung der Naturereignisse, unmöglich machen, eine durch-

greifende, allumfassende Notwendigkeit des Geschehenden nachzuweisen.“

Ein portugiesisches Sprichwort sagt, unser Leben gleiche einem Teppich. Wir sehen nur seine Rückseite, wo die Fäden in widerwärtiger Verworrenheit kreuz und quer durcheinander laufen; Gottes Auge sieht von der anderen Seite her das zweck- und planvolle Zueinandergreifen der Fäden, das prächtige Bild des Gewebes; so werden wir niemals die volle Wahrheit, die Wirklichkeit, Verkettung von Ursachen und Wirkungen in dieser Welt erfahren; der Reiz der Dichtung aber besteht nun gerade darin, daß sie uns im Bilde anstelle dieser verworrenen und unerklärlichen Welt der Wirklichkeit, eine kleine, abgeschlossene Welt für sich darstellt, wo alles planmäßig und zweckentsprechend angeordnet ist, wo der Ausgleich zwischen Handlung und Schicksal eintritt, den unser sittliches Bewußtsein fordert, wo „das Unzulängliche Ereignis wird.“ Freilich, allzu glatt und klar darf es auch da nicht zugehen, sonst entfernt sich das Bild allzuweit von der Wirklichkeit, unsere Kritik wird erregt und um den künstlerischen Genuß ist es geschehen. So wird eine Maria Stuart für Verbrechen gestraft, die sie garnicht begangen hat, sieht aber darin doch eine Sühne für frühere Verfehlungen, die auf ihrer Seele lasten, dem irdischen Richter aber entzogen sind. Darin liegt eine Schiefheit, eine Inkongruenz, die uns aber nicht unangenehm anfällt, weil wir es mit geschichtlichen Persönlichkeiten zu tun haben und uns die Gewißheit, daß die Dinge im Großen und Ganzen so verlaufen sind, in der Illusion bestärken, daß sie so und nicht anders haben verlaufen müssen, und gerade die leise Erinnerung an das, was in der Rechnung nicht so ganz stimmt, erhöht uns eher den Eindruck der Lebenswahrheit, denn wo wir überhaupt im ernstesten Dasein einmal das Zueinandergreifen von Ursache und Wirkung wahrzunehmen glauben, geschieht es auch nur in dieser Weise, mit einer

halben, bloß relativen Wichtigkeit. — So steht der ästhetische Schein des Geschichtsdramas mitten innen zwischen einer vorgepiegelten, lückenlosen, ursächlichen Verknüpfung der Tathachen im reinen Phantasiegebilde und den scheinbar so willkürlichen Sprüngen im Verlaufe der Tathachen innerhalb der Wirklichkeit; darin liegt der besondere Vorteil, den die historische Tragödie bietet, darin liegt freilich auch ihre besondere Schwierigkeit; denn es heißt nun, einerseits die Inkongruenz mitbenutzen, die wir alle im Leben empfinden, und nicht etwa die Risse und Sprünge verkleistern und die Geschichte ganz und gar „idealisieren“; auf der anderen Seite aber hat der Dichter vorzuzuforgen, daß die Risse nicht so breit werden, daß sie den ästhetischen Genuß beeinträchtigen könnten. Doch hören wir den Dichter selber.

„Ich habe mich selbst bei Gelegenheit der vielen Mißverständnisse über „König Ottokar“ auf die Vorrechte des historischen Trauerspieles berufen, auf den Unterschied zwischen demselben und jenem von erdichteten Stoff. Worin liegt denn derselbe nun aber eigentlich? Wenn ich mirs recht zu verdeutlichen suche, so ist dieser Unterschied kein anderer als der zwischen Mäßigkeit und Wirklichkeit, zwischen Gedenkbarkeit und Existenz, zwischen Handlung und Begebenheit. Die Tragödie mit erfundenem Stoff hat kein höheres Gesetz als strenge Ursächlichkeit. Da ihre letzte Aufgabe ist, einem Gedenkbaren den Schein der Wirklichkeit zu geben, so kann sie sich nie von der genauesten logischen und psychologischen Stetigkeit lossagen und nur, was sich völlig erklären läßt, wird ihr zugegeben; denn ihre Aufgabe ist Menschenwert und was der menschliche Verstand ersinnt, muß der menschliche Verstand begreifen, allseitig und jederzeit verfolgen können. Das Letzte der historischen Tragödie aber ist Gottes Werk; ein Wirkliches: die Existenz. Nur ein Tor könnte glauben, daß dem Dichter hier die Verknüpfung von Ursache und Wirkung erlassen wäre. Aber wie in der Natur sich

höchst selten Ursache und Wirkung wechselseitig ganz decken, so ist, in der Behandlung eine gewisse Inkongruenz beider durchblicken zu lassen, vielleicht die höchste Aufgabe, die ein Dichter sich stellen kann. Allerdings eine höchst gefährliche Klippe! Die Unverständlichkeit, der Unsinn lauern geschäftig auf jeden Fehltritt und nur die Anschauung kann retten, indes der Begriff rein nutzlos wird und zurückbleibt. Da aber, wie oben gesagt, der Mensch (und mit Recht) dem Menschen nichts glaubt, als was der Mensch begreift, so kann diese Art der Behandlung auch nur in rein historischen Stoffen mit Glück versucht werden, weil nur hier ein höherer Geist, der Weltgeist, den Begebenheiten die Gewähr leistet und für die Endpunkte einsteht. Es müssen ferner die gewagten (scheinbaren) Inkongruenzen eigentlich Inkongruenzen der Natur sein und der Zuseher muß das Gesetz der Kausalität fühlen, wenn er es auch nicht nachweisen kann. Der Zuseher muß sich aber auch in diejem Sinne der Handlung hingeben wollen und selbstgefällige kritische Bestrebungen reduzieren ein solches Stück nur gar zu leicht ad absurdum. Es lebt kein Stümper, der daher so leicht lächerlich zu machen wäre, als Shakespeare, der große oder vielmehr einzige Meister in dieser Gattung; und Voltaire z. B. hat es mit vielem Erfolge getan. Noch einmal, ein gefährliches Feld! Man muß auf Siegen oder Sterben gefaßt sein, wenn man es betritt.“

Die Entstehung des Dramas.

Grillparzer hat einmal geäußert:

„Ich bin kein Politiker, aber die Politik der Jahrhunderte, welche man Geschichte heißt, und die Natur des menschlichen Geistes, der sich gleich bleibt trotz aller anscheinenden Verschiedenheit, war das angestrengte Studium

Die Charaktere

Ottokar und Rudolf.

Grillparzer hat uns erzählt, daß er sich seinen Helden durch einen Stich zu vergegenwärtigen pflegte, der in Folio einen „*Mars Moravicus*“ in voller Kriegsrüstung darstellte. „Diese Figur reizte mich an, meine Gestalten nach auswärts zu werfen, und auch während der Arbeit kehrte ich jedesmal zu ihr zurück, so oft sich meine Bilder zu schwächen schienen.“ Und das kriegerische ist denn auch das vorwaltende Element in Ottokars Charakter; seine kriegerische Tätigkeit gibt dem leidenschaftlichen Drang seines Herzens immer neue Nahrung, seine kriegerischen Erfolge treiben ihn unaufhaltsam vorwärts und lassen ihn die Grenze seiner Kraft schließlich ebenso unterschätzen, wie die Rechte der anderen. Damit ist die Notwendigkeit seines Falls gegeben, damit ist aber seine Schuld auch soweit motiviert, daß wir für ihn, den der österreichische Chronist als einen Tyrannen schlimmster Sorte schildert, ein wirkliches menschliches Interesse aufzubringen vermögen. Er ist nicht immer so selbstsüchtig gewesen; mit der wärmsten Verehrung hängt ein streng rechtlicher Mann, wie der Kanzler an ihm und der junge Seyfried Merenberg sieht in ihm gerade so das Urbild aller ritterlichen Tugenden, wie *Mar Piccolomini* in *Wallenstein*. Und so mag denn auch von ihm wie von diesem das Wort gelten: „Seine Macht ist, die sein Herz verführt“; freilich, die leidenschaftliche Anlage war von jeher in ihm vorhanden, — wie in Grillparzer. Wenn dieser sich vor den Aus-

brüchen des eigenen, heftigen Temperaments fürchtete und lieber ganz auf die Befriedigung seines sinnlichen Wohlbehagens verzichtete, als daß er sich in eine Lage begeben konnte, so drängte es ihn, das Phantasiebild, das ihm die eigene Persönlichkeit mit ihren verborgenen und doch so heftigen Kämpfen vor die Seele zauberte, mit dem Griffel des Dichters festzuhalten und auszugestalten. Ottokar ist eine Willensnatur, wie Rudolf; aber sein Wille ist schwach, weil das Ziel seines Wollens nichts anderes ist, als die eigene, persönliche Glückseligkeit, während dem Kaiser ein viel höheres, über die eigene Person hinausragendes Ziel vorschwebt, das Wohl des Reiches, für das er zu sorgen hat. Dieses höhere Ziel, auf das ihn sein Pflichtgefühl fortwährend verweist, vermag ihm Niederträfte zu verleihen; Ottokar dagegen wird an Willenskraft verlieren, sobald sich der geringste Mißerfolg in seinem Streben einstellt. Rudolf geht ruhig und sicher durch seine Feinde hindurch, getragen von dem Segenswunsche vieler Tausende, deren Heil er erstrebt; Ottokar, der nur um seine eigene Macht und Größe besorgt ist und alles, was sich neben ihm regen will, zu Boden tritt, der nur im Augenblicke des Erfolgs und nur für diejenigen, die ihm nicht gefährlich erscheinen, ein paar gutmütige Worte übrig hat, die er ihnen zuwirft, wie man einem Bettler ein paar Pfennige in den schmutzigen Hut wirft, er, der keine fremde Individualität achtet, muß rings um sich her nur Feinde wittern, die, sobald seine Macht ins Wanken gerät, von ihm abfallen und ihn verraten werden. Dazu kommt noch ein anderes. Ottokar und Rudolf sind beide Naturen von gewaltiger Kraft des Gefühlslebens. Auch Rudolf hat infolgedessen manche Jugendsünde der Leidenschaft auf dem Gewissen, auch er hat den Landfrieden gebrochen und manchen Raubzug unternommen, so lange er eben bloß der Graf von

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
Band 98

Erläuterungen
zu
Grillparzers
König Ottokars
Glück und Ende



C. BANGE VERLAG - HOLLFELD / Obfr.

INHALTSÜBERSICHT

Daten aus Grillparzers Leben	3—7
Entstehung und Aufnahme von „König Ottokars Glück und Ende“	8—13
Zu den Quellen des Trauerspiels	14—15
Grillparzers Verhältnis zu den Quellen	16—18
Sachliche und sprachliche Erläuterungen	19—36
Gang der Handlung	35—57
Die Charaktere	58—69
Ottokar	58—60
Rudolf von Habsburg	60—63
Die beiden Königinnen	63—66
Die Merenbergs	66—67
Die Rosenbergs	68—69
Dispositionen und Aufsätze	70—88
Grillparzers politisches Weltbild nach „König Ottokars Glück und Ende“	70—76
Ottokar und Napoleon	76—83
Der dramaturgische Aufbau des Trauerspiels	83—87
Auswahl der Literatur	87